

Galerie Schlichtenmaier, Stuttgart: Volker Blumkowski
29.11.2018

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Kunst, ich begrüße Sie ganz herzlich zur Ausstellung »Volker Blumkowski - Querbeet, oder: Gibt es ein Thema?« Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen heute ein Werk nahezubringen, dessen Bilder von einer malerischen Leichtigkeit und poetischen Heiterkeit und zugleich von einer philosophischen Tief- und Hintergründigkeit getragen sind, wie wir das nur selten finden in der Kunst. Es mag daran liegen, dass du, lieber Volker, nicht nur in Stuttgart zu Hause bist, sondern auch in Frankreich - ich weite das auf das ganze Nachbarland aus, da du dort in Paris und in der Bretagne lebst und arbeitest. So ist es zwar naheliegend, dass du heute da bist, aber auch nicht selbstverständlich - deshalb freue ich mich, meine Damen und Herren, den Künstler hier auch sehr, sehr herzlich begrüßen zu können. Harry Schlichtenmaier, dem du hier eine Arbeit gewidmet hast, hat dich anlässlich deiner letzten Einzelausstellung in der Galerie im Oktober 2008 - zehn Jahre ist es her - als halben »Parisien« bezeichnet. Das war umso bezeichnender, als die Ausstellung damals unter dem Titel »Weniger Siegfried« lief: einem Statement, dem wir heute auch zwei kleinere Referenzen erweisen. Die Bezeichnung geht auf den Schweizer Kollegen Hans Remond zurück, der die deutsche Herkunft von Volker Blumkowski wohl anerkannte, aber erleichtert davon sprach, dass seine Protagonisten »weniger Siegfried« an sich hätten als so manche Helden der hiesigen zeitgenössischen Figurativen. So wende ich beherzt den Blick nach Westen und begrüße ganz ausdrücklich Volkers französische Freunde, die zum Teil eine lange Reise auf sich genommen haben, um die Ausstellung in Stuttgart zu besuchen.

Cher Fabrice, chers amis de l'art, malheureusement, ma connaissance du français est aussi bon ou aussi mauvais que le programme de traduction. Mais je suis content que vous soyez venus en si grand nombre. Ce n'est pas seulement un hommage à Volker et à son art, c'est aussi un honneur pour nous que vous ayez trouvé votre chemin vers la Galerie Schlichtenmaier. Les bois que l'on trouve ici dans les peintures sont plus susceptibles d'être trouvés en Allemagne, mais le ciel dans les peintures de Volker est surtout breton. Son art est une merveilleuse contribution à l'esprit franco-allemand commun. Merci beaucoup d'être ici aujourd'hui.

Sehr geehrte Damen und Herren, die meisten Arbeiten, die Sie hier sehen, sind eigens für diese Ausstellung entstanden, nur wenige Arbeiten reichen ein paar Jahre zurück, darunter auch ein Bild aus der bereits erwähnten Serie »Weniger Siegfried«, mit dem Titel »Da schau an!« Es ist so charakteristisch, dass wir an dieser Miniatur schon ein paar Koordinaten für das Werk festlegen können. Ein Mann - es ist wahrscheinlich ein Selbstporträt - steht auf einem lachsfarbenen Grund, in der rechten und linken Hand je ein Band, das einmal in Schlangenlinie, das andre Mal straff übers Bild verläuft, zusammen mit drei Handvoll weiteren Bändern. Kaum entziehen diese sich der handläufigen Greifbarkeit, werden sie zu farbigen Streifen - der Hintergrund wird zum abstrakten Bild, plötzlich raumlos, wo im unteren Bildfeld eben noch Boden und Wand, somit ein Raumbezug zu ahnen war. Der wird aber vage durch die Person suggeriert: in ihrer extremen Draufsicht verzerrt sich die Perspektive, nur die Bänder in der Hand des »Helden« vermitteln ein Raumgefühl - sie werfen Schatten bzw. es liegt ein Schatten auf ihnen... Volker Blumkowski flicht die abstrakte und die figurative Welt derart ineinander, dass das Nichtgegenständliche so real wird, wie die Figuration ihren realen Grund verliert. Der Titel ist - wie so oft im Schaffen Volker Blumkowskis - ambivalent. »Da schau an!« ist zum einen ein Appell an uns Betrachter, das Bild anzuschauen, zum anderen sicher auch ein Gedanke, den der Maler dem Protagonisten in den Kopf pflanzt - immerhin ist dieser der einzige, der sieht, wohin das blaue Band hinführt, das er locker in der Linken hält. Das alles ist faszinierend, malerisch brillant, gestalterisch kühn - was ich aber für wesentlich halte, ist, dass Volker Blumkowski uns zum Staunen bringt. »Man sollte sich«, so schrieb der französische Aphoristiker François de La Rochefoucauld, »Man sollte sich über nichts mehr wundern als darüber, dass man sich noch wundern kann.« - »On ne devrait s'étonner que de pouvoir encore s'étonner«.

Da schau an - in dieser Formulierung steckt eine Portion Verwunderung, die Volker Blumkowski zu wecken versteht, wie er damit spielt, dass wir in einer Zeit leben, in der das Staunen in den Hintergrund getreten zu sein scheint. Fast alles lässt sich erklären, früher oder später, und was sich nicht erklären lässt, wird oft genug ignoriert oder so zurecht gebogen, dass man sich nicht mehr wundern muss. Nicht so Volker Blumkowski: Er selbst geht - so kommt es mir vor - mit großen erwachsenen Kinderaugen in die Welt hinaus und ans Werk. Dabei speist er seine Inhalte aus Erinnerungen und Erfahrungen. Die hinreißend gewitzte, unendlich spielerische und doch auch reichlich unheimliche Arbeit »Settantanove« geht zurück auf einen Besuch des Sechsjährigen in Pompeji mit den Eltern. Der Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n. Chr. gehörte natürlich zum Touristenwissen, aber das Kind wird sich seine eigenen Gedanken gemacht haben angesichts des bestiegenen, damals sogar rauchenden Vulkans. Für so etwas, Strandgut der Erinnerung, hat er ein Gedächtnis - sagt Volker Blumkowski. Und was er als Künstler daraus macht, ist eine Sensation: Der Spitze dreier kleiner Kegel, die aus weißer und schwarzer Schokolade bestehen könnten, entsteigen Rauchsäulen, die sich im oberen Bildteil unheilvoll über einem monochrom strukturierten Hintergrund aus Pompejanisch Rot zusammenbrauen. Dazu züngelt sich eine vierte Rauchsäule aus einem gezeichneten vierten Vulkänlein übers Rot. Das kindliche Staunen mischt sich mit der künstlerischen Reflexion. Der Hund, übrigens das realistischste Motiv auf dem Büttenpapier, schaut desinteressiert und unbeeindruckt aus dem Bild, dabei handelt es sich um die Inkarnation des Vierbeiners, der auf einem berühmten Mosaik in Pompeji als Wachhund dargestellt ist: die Unterschrift wird in unzähligen Haushalten auf der ganzen Welt zitiert: CAVE CANEM (›Vorsicht, Hund‹). Wir dürfen uns wundern, wir sollen staunen. Wie Kinder oder Philosophen. »Staunen«, so wusste bereits Aristoteles, »ist der erste Grund der Philosophie«. Über all dem Staunenswerten: unmögliche Größenverhältnisse, verwirrende Perspektiven, Verschleierung des Raumgefüges, hat der Maler hier ein malerisches Capriccio geschaffen. Typisch ist, dass er keine Bildgeschichte über Pompeji erzählt. Vielmehr kombiniert er eine Kindererinnerung - rauchende Vulkane - mit sprachlichen Andeutungen - der italienische Titel benennt das historische Jahr 79 - sowie mit symbolischen Bezügen - hier dem Hund. Realistisches mischt sich mit Irrationalem, malerisch Nuanciertes mit zeichnerisch Skizziertem. Volker Blumkowski gibt seiner Verwunderung über die eigene Phantasie Ausdruck, um den Betrachter dazu zu verführen, sich über alles zu wundern: zuerst über das gemalte Bild, dann über die fragliche Realität desselben und schließlich über die Welt, die ihn sonst so umgibt. Denn auch wir sind Wesen, deren Wahrnehmung aus Gesehenem, Eingebildetem, Verinnerlichtem und Erdachtem besteht.

Ich bleibe erst noch bei der Bildphantasie, die sich immer wieder mit einem hintersinnigen Bildwitz vereint. Ich beschrieb vorhin die Arbeit »Da schau an!«, auf der sich realistisch erfasste, bewegliche Bänder in ein abstraktes Streifenmuster verwandeln. Auf einem Gemälde aus diesem Jahr, »Die segnende Hand«, tauchen die Streifen in ähnlichen Farben wieder auf, diesmal füllen sie den Himmel über einer Wald- und Wiesenlandschaft, ein an sich reines Idyll, in dem sich zwei Hasen tummeln. Staunend stehen wir nun wirklich vor dem Bild und sehen die Streifen zu einem geschlossenen Rollo verfremdet. Durch die Lamellen kommt eine segnende Hand zum Vorschein, eine fast aberwitzige Situation, die nicht nur die reale Naturschilderung surreal überhöht, sondern auch die Symbolik der Hand Gottes konterkariert. Hat er noch Einblick in diese paradiesische Natur? Hat ihm jemand die Jalousie vor der Nase zugezogen? Hat er sie selbst geschlossen? Ist das überhaupt das Paradies oder vielmehr eine Illusion? Ist alles reine Illusion? Volker Blumkowski macht sich jedoch keineswegs lustig über die Göttlichkeit lustig. Vielmehr setzt er sich ironisch mit der Kunstgeschichte auseinander. Die Künstler des Mittelalters scheuten sich, Gott als Person darzustellen, und beschränkten sich auf seine Hand, die aus den Wolken ragt. Das Bild greift ein uraltes Motiv auf, das spätestens mit der Erfindung der Landschaftsmalerei aufgegeben wurde. Und die Landschaftsmalerei ist in ihrer realistischen Darstellung auch aus der Mode gekommen. Vielfach totgesagt wie die Malerei selbst, setzt Volker Blumkowski beides - das religiöse Bild und die Landschaft - wieder ins rechte Licht, gleich auf ein und derselben Leinwand. Wie schafft er das? Die Antwort ist so originell wie einfach - er zieht ein Rollo vor als Himmelsersatz, die Verfremdung ist perfekt und die Malerei gerettet. Den Segen gibt es

obendrein, wenn auch durch ein profanes Rollo hindurch. Es ist nicht abwegig zu glauben, dass der Maler die Kunstgeschichte direkt zum Garanten ihres Bestehens über unsre Zeit hinaus macht. Das geht bis zu direkten Zitaten wie in dem Bild »Die gescheiterte Hoffnung« in Anlehnung an den Romantiker Caspar David Friedrich, oder bis hin zu direkten Anspielungen wie in »Cosa Succede«, wo der Futurist Giacomo Balla eine Stipvisite in der Bildwelt Blumkowskis zu machen scheint, und nicht zuletzt geht es bis zu einer werbereifen Vorführung, bei der ein typischer Vertreter von Blumkowskis Personnage Quadratformen zu einen so betitelten »Alten Klang« zusammenschichtet - Paul Klees Farbraumsinn lässt grüßen.

Volker Blumkowski reflektiert in seinem Werk immer wieder über seine Zunft. Er verzichtet aber nicht darauf, mit einer Selbstverständlichkeit das Genre der Malerei selbst zu bedienen, ist ein Triumph der Sinne. Der Künstler ist ein Genussmensch, der die hohe Schule der Peinture pflegt: Ob in Öl, in diversen Mischtechniken oder im Aquarell, er lässt uns auch staunen über ein Farbenspektrum, das dem Inhalt gerecht wird - ich erinnere an das Pompejanisch Rot in dem Vesuv-Bild »Settantanove« - und zugleich die ganze Palette einsetzt, um die Arbeiten zu einem optischen Vergnügen zu machen. Dazu kommt eine Ikonographie, welche an die klassischen Traditionen anknüpft wie in »Die segnende Hand«, um sie in die Gegenwart zu retten, oder die uns in die Märchenwelt der Romantik entführt wie in dem Bild »La disease de bonne aventure« - Die Wahrsagerin -, das mit dem Hänsel-und-Gretel-Motiv spielt. Wenn Sie sich übrigens fragen, wie der Künstler seine französisch- und deutschsprachigen Titel aussucht, sei kurz eingeschoben: Arbeiten, die in Frankreich gemalt wurden, erhalten französische Titel, die in Deutschland entstandenen Bilder bekommen einen deutschen Titel. Die thematische Bandbreite von Blumkowskis Werk, dessen erzählerische Vielfalt unsere Phantasie wie auch unsere Wahrnehmungsbereitschaft herausfordert, ist beeindruckend. Er macht nicht Halt am kunsthistorischen Zitat, sondern bereichert die Ikonographie durch ganz neue Bildfindungen, die uns zu philosophischen Betrachtungen über die Welt anregen. »Phantasie ist Erfahrung«, hat der Romancier Martin Walser in seinem aktuellen Buch geschrieben. Dies könnte auch eine Erkenntnis des Malers Volker Blumkowski sein, denkt er sich seine Motive doch weniger im Kopf allein aus, sondern in der Auseinandersetzung mit seinen Erinnerungen und Alltagserlebnissen: Alles könnte so passiert sein. Es kommt durchaus vor, dass wir vor einem Gemälde oder einer Mischtechnik von Volker Blumkowski ein Déjà-vu erleben. Dass daraus hinreißend abwegige, zutiefst irritierende und doch auch grenzenlos normale Phantasiebilder entstehen, ist dem kreativen Gedächtnis zu danken, mit dem der Künstler sein Spiel mit den Wirklichkeiten treibt - der Plural ist gewollt. Mit einem grandiosen Gespür für Farbnuancen und gestalterische Form vermag er unsere Wahrnehmungsfähigkeiten auf die Probe zu stellen, indem er behände die Register zwischen (Hyper-)Realismus und geometrischer Abstraktion zieht. Dabei geht es nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. Blumkowskis Protagonisten - Arbeiter, Handwerker, Spaziergänger, Hobbywerker - sind meist hingebungsvoll und ernsthaft beschäftigt, scheinen aber kaum zu überschauen, was sie tun und warum. Ich könnte hier jedes einzelne Werk herausgreifen, um in seine anekdotische und philosophische Tiefe einzutauchen, ich könnte Sie zu Birkenwäldern begleiten oder Ihnen den bretonischen Himmel vorführen, ich könnte Ihnen den entrückt-friedvollen Mann im Mond oder auch den tragisch zu Tode gekommenen Dichter Heinrich von Kleist zeigen und ich könnte Ihnen über die Werkentwicklung erzählen, die von einem baulich-urbanen Ambiente der Protagonisten zu einer zunehmenden Bedeutung der Natur führt - aber das würde diese Abendveranstaltung sprengen. Die Ausstellung heißt nicht ohne Grund »Querbeet, oder: Gibt es ein Thema?« Hier offenbart sich das ganze Schaffen, das thematisch kaum eingengt werden kann.

Lassen Sie mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, aber noch ein Wort zu den Protagonisten im Werk von Volker Blumkowski sagen, die irgendwie alle miteinander verwandt zu sein scheinen. Und was sie zusammenhält, ist möglicherweise dann doch ein Thema, das ich eingangs bereits formulierte: Das Staunen in einer Zeit, die kaum noch Platz hat für das Erstaunliche. Freilich, da ist der Künstler selbst, den ich mal kühn, nein: vermessen, als Stupor mundi in der Kunst bezeichnen möchte, um seinen Stil zu umschreiben: Wenn er sich -

vertretungsweise für seine vielen Antihelden, sprich Menschen wie du und ich - selbst im Visier hat, ahnt man die Gabe, sich noch herzlich wundern zu können. »Das offene Geheimnis« ist so ein Bild, wo er vorsichtig um eine Wandkante herumlugt, ein Liniengewirr vor Augen, das nichts mit der realen Welt zu tun hat, die wir im Vordergrund vermuten. Der Mensch mit Schildmütze, der eben doch nur ein Alter ego des Künstlers ist, wundert sich über das, was dieser gemalt hat - offenbar aber hat er dabei aus den Augen verloren, was der Maler bewusst verschleiert hat: Die scheinbar reale Welt ist nicht wirklicher als die unrealistische Welt. Das darf nun uns als Betrachter wundern: Der Mann aus dem »Offenem Geheimnis« umgreift eine beigefarbene Wand, die nach unserem Gefühl allenfalls die Dicke einer Pappwand hat und genau betrachtet auch keine Wand sein kann: Die Perspektive stimmt nicht, sie müsste in der Luft schweben, wenn nicht ihr Schatten sie als Wand in den abstrakten Hintergrund hineinretten würde. Das ist charakteristisch: All die Protagonisten lässt Volker Blumkowski etwas tun, aber können sie - als Kunstfiguren - überhaupt wissen, was sie tun? Es sind banale Handlungen, die im Kontext ihrer Bildwelt totales Staunen hervorrufen, zumal der Schöpfer all dieser Figuren nicht als allwissend auftritt. In der Überzeugung, dass wir die Welt im Ganzen kaum mehr begreifen können, konfrontiert er uns mit den Absurditäten unserer unmittelbaren Umgebung. Selbst der Alltag wird zum Rätsel. Ich lasse mal außer Acht, dass hier immer wieder körperhaft-reale mit gezeichnet-irrealen Personen zusammen agieren, wie wir es allenfalls im Comic oder im Animationsfilm für normal erachten. Die sichtbaren Handlungen sind als wirklich vorstellbar. Aber sie passieren in einer abstrakten Dingwelt: Bunte Würfel werden unter ihren Händen zu Vogelhäuschen oder zu statisch fragwürdigen Turmgebilden, gerade oder auch in sich verschlungene Lineaturen werden zu Bändern, Stäben oder Leitern, ovaloide Formen werden zu Satellitenschüsseln, und geometrische Figuren und Zahlen werden zu abwegigen Konstruktionsplänen. Die Welt wird dadurch nicht begreifbarer, aber solange wir uns darüber wundern, was im Werk von Volker Blumkowski so alles vor sich geht, lernen wir mit der Realität besser umzugehen.

Meine Damen und Herren, Dames et Messieurs, dass im Leben wie in der Kunst immer ein Rätsel übrig bleiben wird - wie nahe wir der Wirklichkeit auch kommen -, macht der Maler unmissverständlich deutlich. »Es bleibt immer etwas hängen am oberen Bildrand« heißt eine kleine, die kleinste Arbeit dieser Ausstellung. In einer Dünenlandschaft, die natürlicher kaum sein könnte, staunen zwei Menschen über drei abstrakte Kreise im oberen linken Eck, die nur sie selbst sind - echte, auf anderen Bildern sogar greifbare, wenn auch unbegreifliche Formen. Unter uns: Wenn wir diese Punkte konkreter, begreifbar haben wollen, wären sie nicht im Bild, sondern als roter Punkt am Wandkärtchen zu sehen. Denn nicht zuletzt die geometrisch runden Flächen zeigen uns, dass es hier um die Kunst geht. In den Worten Volker Blumkowskis: »Leute, das ist hier nicht die Realität, sondern das ist ein Gleichnis zur Wirklichkeit. Die Realität ist dann wieder erfahrbar, wenn ihr wieder durch die Welt lauft.« In diesem Sinne wünsche ich reale Begegnungen und Gespräche in der Ausstellung und danach eine Offenheit, die Dinge des Alltags anders, kreativer, mit der nötigen Verwunderung wahrzunehmen. Ich darf noch auf einen Termin hinweisen, den Sie schon im Ausstellungsflyer gelesen haben: Am Freitag, 14. Dezember, findet im Rahmen unserer SALON-Veranstaltungen ein Gespräch mit Volker Blumkowski über die Kunst, Gott und die Welt statt. Beginn 19.00 Uhr »On ne devrait s'etonner que de pouvoir encore s'etonner«.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

Günter Baumann, November 2018